

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 49.

KÖLN, 9. December 1865.

XIII. Jahrgang.

Inhalt. Aus Frankfurt am Main (Musicalische Zustände). Von —3—. — Aus Göttingen (Akademische Concerfe — Gastspiele — Patti-Concert). — Viertes Gesellschafts-Concert in Köln im Gürzenich (Schluss). — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln, Conservatorium der Musik, Soiree von Leopold Auer, Concert von Herrn und Frau Marchesi — Coblenz, Ehrengeschenk an Max Bruch, Abonnements-Concert — Berlin, Musik-Director Jähns — Musicalisches aus Schulpforta — Richard Wagner u. s. w.).

Aus Frankfurt am Main.

Wenn ich Ihnen ein Bild der musicalischen Zustände unserer Stadt entwerfen und die Vorkommenheiten im Bereiche der Tonkunst berichten soll, so gestatten Sie mir, da dieselben seit Jahren in Ihrem geschätzten Blatte kaum berührt sind, eine kurze Einleitung über die Anstalten und Institute, von welchen die musicalischen Bestrebungen ausgehen. Seit Anton Schindler's kritische Expectorationen verstummt sind, welche zwar ob ihrer rücksichtslosen Freimüthigkeit vielfach empfindlich verletzten, aber auch für den Schreiber, dem es nur einzig um die gute Sache zu thun war und der mit erbarmungsloser Strenge für seine heilige Tonkunst zu Felde zog, wahre Hochachtung einflössen —, seitdem ist die frankfurter Musik in Ihrem Blatte vergessen. Es sind nun bald zwei Jahre, dass der alte Freund Beethoven's auf dem bockenheimer Friedhofe ruht, wenige Schritte von der Grabstätte Guhr's entfernt.

Dieser Guhr, ein höchst talentvoller, aber leichtsinniger Künstler, war es, der, um das hiesige Musikleben vielfach verdient, beinahe dreissig Jahre lang (bis zum Jahre 1848) die Oper und die Museums-Concerfe leitete, welche letztere damals freilich in bescheideneren Verhältnissen existirten. Die Oper war jedoch unter ihm von anderer Bedeutung, als sie es jetzt ist. Denn wenn auch die jetzigen Opern-Dirigenten sehr tüchtige Künstler sind, so ist ihnen doch eine gewisse Selbständigkeit des Handelns untersagt, und darum gelingt es ihnen weder, ein der Bedeutung unserer Stadt angemessenes Opern-Personal zusammen zu bringen, noch ein wahrhaft künstlerisches Zusammenspiel zu organisiren, noch ein interessantes Repertoire ins Leben zu rufen. So kommt es, dass die Umgegend nicht nach Frankfurt in das Theater strömt, sondern dass das frankfurter demoralisirte Opern-Publicum die Decorations-Oper in Darmstadt allsonntäglich frequentirt. So kommt es, dass die Bühnen einiger Nachbarstädte, wie

Mannheim und Karlsruhe, unter kunstverständiger Leitung bei viel bescheidenerem Budget weit mehr leisten, als das hiesige Theater. In beiden Städten werden neben den besten alten Opern (namentlich denen von Gluck) viele Opern jüngerer deutscher Tonsetzer auf die Bühne gebracht, während es hier als eine That gilt, wenn die „Traviata“ von Verdi vom Stapel läuft. Von einer Bildung des Kunstgeschmackes durch die Bühne kann da gar keine Rede mehr sein. Um jedem Einwurfe zu begegnen, fügen wir noch hinzu, dass das einzige Verdienst der hiesigen Oper in den letzten drei Jahren die Einstudirung von *Così fan tutte* und *Idomeneo* (letzterer in sehr ungenügender Besetzung) war. Vergebens wartet man aber auf neuere Werke, die an anderen Orten mit Interesse gehört wurden, z. B. auf Bruch's *Loreley* und Hiller's *Katakomben*.

Glücklicher Weise sieht es in unserem eigentlichen Musikleben erfreulicher aus. Der Mann, welcher um die Kenntniss und Pflege der ernsten Musik in unserer Stadt das grösste Verdienst hatte, war Schelble, der Begründer des Cäcilien-Vereins. Er wusste das Interesse und das Studium der Musikfreunde und namentlich der Mitglieder seines Vereins auf die classischen Vorbilder hinzulenken, besonders auf Sebastian Bach, dessen Werke noch immer den Kern der Aufführungen des Cäcilien-Vereins bilden. So steht die Matthäus-Passion fast alljährlich auf dem Programme und auch die hohe Messe ist zu österer Aufführung gelangt. Nach Schelble's Ausscheiden und einem mehrjährigen Interim, während dessen auch Ferd. Ries, Mendelssohn, F. Hiller sich des Vereins annahmen, blühte der Verein unter Leitung von Franz Messer fort, wenn auch hier und da eine kleine Ermattung eintrat. Messer war ein feuriger Mann mit vielen Vorzügen und Schwächen, der Verein war für ihn begeistert, unter den Künstlern hatte er viele Gegner. Nach seinem Ableben ist Karl Müller (früher in Münster) Dirigent des Vereins geworden und hat sich durch sein bedeutendes Directions-Talent

allgemeinste Achtung erworben. Der Cäcilien-Verein mag gegenwärtig über 250 Chorstimmen gebieten und veranstaltet in jedem Winter drei Concerthe.

Es geht nichts über eine tüchtige Concurrenz. Hauptsächlich auf Veranlassung Schnyder's von Wartensee bildete sich zu Anfang der fünfziger Jahre noch ein anderer Chorverein, der Rühl'sche Gesangverein. Er zeichnete sich von Beginn an durch grossen Eifer und durch frische, vortreffliche Aufführungen aus. Er zog auch andere Aufgaben in seinen Bereich, als nur hauptsächlich die in dem Cäcilien-Vereine gepflegten Werke von Bach, Händel und Mendelssohn. Gleich in den ersten Jahren brachte er gelungene Aufführungen der grossen *D-dur*-Messe von Beethoven zu Stande. Diese Concurrenz hatte ihre Folgen, indem nun beide Vereine sich in Anstrengungen überboten und sich so gegenseitig anfeuerten. Auch der Rühl'sche Gesangverein besteht noch in voller Blüthe, gegenwärtig unter Leitung des Musik-Directors Friederich, hat ungefähr 150 active Mitglieder und gibt gleichfalls drei Concerthe.

Wenn ich gesagt habe, dass der Rühl'sche Verein sich auch andere Aufgaben gestellt habe, wie der Cäcilien-Verein, so bezieht sich das keineswegs auf die Einstudirung und Aufführung von Werken lebender Componisten. In dieser Beziehung waren beide Vereine bis jetzt gleich exclusiv, und es ist daher freudig zu begrüssen, dass zum ersten Male auf den diesjährigen Programmen einige neuere Werke figuriren. Der Cäcilien-Verein bringt Hiller's „Zerstörung Jerusalems“, der Rühl'sche Verein hat in seinem ersten Concerthe ein Requiem von Bernhard Scholz gesungen, auf welches ich später zurückkommen werde.

Ueberhaupt hat die strenge Verehrung des Classischen, die vorzugsweise von den früheren Leitern des Cäcilien-Vereins gehegt wurde und welche allerdings auch einen vortheilhaften Einfluss auf die musicalische Richtung unserer Musikfreunde geübt hat, doch auch eine gewisse Einseitigkeit bei vielen Dilettanten zur Folge gehabt, die meistens ohne wirkliches Verständniss auf alle Neueren mit Verachtung herab zu sehen pflegen und sich allen noch unbekannten Werken gegenüber immer kühl und abweisend verhalten. Nur ein neuerer Meister wurde von Beginn seines Wirkens an hier hochverehrt, wie überall: das war Mendelssohn; in neuester Zeit ist diese Verehrung öfters in Herabsetzung umgewandelt. Das Maasshalten in der Vorführung seiner Compositionen und die Zeit werden die richtige Würdigung des feinsinnigen Tondichters wieder herstellen. Dagegen sind die Schumann'schen Tonwerke noch heute nicht so in Frankfurt anerkannt, wie sie es sein sollten; der übertriebene Schumann-Cultus im

nördlichen Deutschland thut der Würdigung dieses Meisters im Süden Eintrag, wo man überhaupt dem sinnlich-melodischen Elemente in der Musik stets gern den Vorzug vor dem geistreich-reflectirten zu geben geneigt ist. Werke lebender Componisten haben fast immer einen sehr schweren Stand gehabt, und ein vollständiger Erfolg kann nach meiner Erinnerung fast nur bei den zwei Suiten von Franz Lachner nachgewiesen werden, welche in den Museums-Concerthen zur Aufführung kamen.

Diese Museums-Concerthe bilden einen weiteren Factor unseres Musiklebens; sie sind vorzugsweise der Instrumentalmusik gewidmet. Aus einem literarisch-artistischen Institute entsprungen, das im Jahre 1808 begründet worden, waren es zuerst Abend-Unterhaltungen, in welchen Vorträge und Declamationen mit Musik wechselten. Erst allmählich fanden sie den Uebergang zu eigentlichen Concerthen. Lange Zeit waren diese noch in ihrer Ausdehnung behindert durch eine beschränkte Räumlichkeit, bis im Jahre 1861 der grosse Concertsaal, einer der schönsten Deutschlands, eröffnet wurde. Seitdem haben sich die Concerthe in ungeahnter Weise entwickelt. Ihre Anzahl beträgt zwölf in jedem Winter, der Abonnentenstock 1200, wobei viele Anmeldungen zurückgewiesen werden müssen. Zwei Galerien gewähren den Eintritt zu niedrigen Preisen und werden gewöhnlich von 3—400 Personen besucht, so dass die Zuhörerschaft eines jeden Concerthes sich in der Regel auf 15—1600 Personen beläuft. Neuerdings hat man sogar (ähnlich wie im Conservatoire in Paris) die Einrichtung getroffen, dass die Abonnenten ihre Plätze für einzelne Concerthe abtreten und an der Casse verkaufen lassen können. Die Grundlage der Programme bildet selbstverständlich die Sinfonie, gefolgt von Solovorträgen, Ouverturen und dergleichen. In einigen Concerthen finden auch Chor-Aufführungen statt, wobei vornehmlich grössere Chor- und Orchesterstücke mit verbindendem Gedichte, Concert-Cantaten, kleinere Chöre berücksichtigt werden. Das Oratorium ist ganz ausgeschlossen, da dasselbe in den Concerthen der beiden Vereine seinen geeigneten Platz findet. Die Museums-Concerthe sind nicht so glücklich, einen ständigen Chor zu besitzen, wie die Gürzenich-Concerthe; vielmehr vereinigen sich Mitglieder des Cäcilien-Vereins zu dieser Unterstützung des Museums nur dann, wenn solches mit den Concert-Proben des Cäcilien-Vereins nicht collidirt. Auch eine Orgel (die der Gürzenich, so viel mir bekannt ist, schon längere Zeit besitzt) ist hier noch ein frommer Wunsch; doch besteht ein Comite zur Sammlung des dazu erforderlichen Fonds. Die Leitung der Museums-Concerthe ist dem Director des Cäcilien-Vereins, Karl Müller, übertragen; derselbe, ein äusserst gewandter Orchester-Dirigent und vortrefflicher

Musiker, erringt die schönsten Erfolge und hat sich namentlich zu den Mitgliedern des etwas republicanisch gesinnten Theater-Orchesters so gut zu stellen gewusst, dass die beste Disciplin und freundlichste Unterordnung herrscht, während der Vorgänger diese Zuneigung nie zu gewinnen wusste. Das Museums-Orchester besteht nämlich aus dem Theater-Orchester und aus einer Anzahl anderer hiesiger Künstler; die Gesammtzahl der Mitwirkenden mag ungefähr 66—68 betragen; das Streich-Quartett zählt etwa 15 erste, 12 zweite Geigen, 8 Bratschen, 7 Celli, 6 Kontrabässe. Eine Vermehrung der Bässe, die in der grossen Localität sehr erspriesslich wäre, ist dem Vernehmen nach im Werke, aber aus Mangel an geeigneten Kräften bis jetzt nicht gelungen.

Auch die duftigste Blume im Garten der Tonkunst blüht bei uns, natürlich nicht für den grossen Haufen, sondern nur für den eigentlichen Musikfreund: ich meine die Quartettmusik. Schon früher bestand ein Quartett des Concertmeisters Heinr. Wolff, das später wieder einging. Vor sechs Jahren vereinigte dann Ludwig Straus, der bekannte talentvolle Geiger (der indessen mehr für sinnige Kammermusik, wie für elegantes Concertspiel begabt ist), einige Kunstgenossen zu einem Quartette, welches den grössten Anklang fand und hier allgemein beliebt und bewundert war, ja, selbst dem grösseren Publicum zur Modesache wurde. Leider wurde dieses ausgezeichnete Quartett durch Straus' Abgang nach London zerrissen. Seitdem hat der Geiger Hugo Heermann Quartett-Productionen organisiert, in denen recht Erfreuliches geleistet wird. Aber die Einheit und Freiheit im Zusammenspiel, welche nur durch langes gemeinsames Studium und durch ein gewisses Ineinanderleben erzielt wird, fehlt noch und kann auch nicht kommen, da mehrfacher Personenwechsel statt fand. Gegenwärtig betheiligt sich auch unser Landsmann Martin Wallenstein, ein Clavierspieler von grosser musicalischer und technischer Begabung, an diesen Quartett-Abenden, an welchen zwischen zwei Streich-Quartetten ein Clavier-Trio eingeschaltet wird. Solche vortrefflich ausgeführte Kammermusik, bei welcher alle äusserlichen Effecte wegfallen, trägt mehr als alles Andere zur Bildung des musicalischen Geschmackes bei, und man darf wohl sagen, dass diese Wirkung hier, und zwar besonders durch das Straus'sche Quartett, in reichstem Maasse erzielt worden ist.

Dass bei so ausgedehntem Interesse an der Tonkunst die zahlreichen Dilettanten sich zu Orchester-Vereinen zusammenthun, ist natürlich. Seit langen Jahren besteht bereits der Philharmonische Verein, früher unter Leitung von Aloys Schmitt, Messer, Henkel, jetzt unter der von Friederich. In diesem Jahre hat sich noch ein Di-

lettanten-Orchester-Verein unter Max Wolff gebildet. Diese Vereine veranstalten auch Concerte, an welche man jedoch keinen höheren Maassstab anlegen darf. Das Richtigere wäre wohl, wenn diese Aufführungen nicht öffentlich, sondern bloss für die Familien der Mitglieder bestimmt wären.

Der Männergesang, der in vielen anderen Städten, namentlich am Niederrheine, eine künstlerische Bedeutung in Anspruch nehmen kann und zu dessen Hebung manche jüngere Componisten durch tüchtige Werke beigetragen haben, ist in Frankfurt sehr zurückgeblieben. Keiner der sechzehn hier existirenden Männer-Gesangvereine leistet Nennenswerthes. Der bekannteste dieser Vereine ist der „Liederkranz“, welcher seit Jahren mehr der Geselligkeit als der Tonkunst huldigt und vielleicht schon längst eingegangen wäre, wenn er nicht zugleich der Gründer und Verwalter der Mozart-Stiftung wäre. Diese Mozart-Stiftung, welche vorläufig ihren Wirkungskreis darin findet, heranwachsende Componisten-Talente zu unterstützen, und welche bekanntlich mit ihren Stipendiaten bis jetzt besonderes Glück und vielen Erfolg gehabt hat, soll in ein Conservatorium umgewandelt werden, sobald die Mittel zu einer bestimmten grösseren Summe herangewachsen sind.

Uebrigens besteht seit mehreren Jahren dahier bereits eine Musikschule, die aber nur ein bescheidenes Dasein fristet. Die Gründer und Eigenthümer dieser Musikschule, einige renommirte hiesige Musiklehrer, haben weder die Zeit, noch die Mittel, noch den Einfluss, um aus ihrer kleinen Schöpfung ein grösseres, die Kunst wirklich förderndes Institut zu gestalten. Gewiss wird aber immerhin recht Erfreuliches in dieser Anstalt geleistet.

Im Vorstehenden habe ich Ihnen ungefähr eine Uebersicht der Mittel gegeben, welche der Tonkunst hier zu Gebote stehen. Aus der Mannigfaltigkeit derselben geht hervor, wie vielseitig und wie allgemein das Interesse ist, welches sich hier für die tonkünstlerischen Bestrebungen kundgibt. Die Brennpunkte bleiben die Museums-Concerte und die zwei grossen Chorvereine. Die letzteren gehören zu den ausgezeichnetsten, die in Deutschland zu finden sind; die orchestralen Kräfte sind gleichfalls vortrefflich, wenn auch im Verhältnisse zu den vorhandenen Räumlichkeiten nicht stark genug. Und doch könnte noch mehr erreicht werden, wenn der Grundsatz: „Einigkeit macht stark!“ strenger beobachtet, und wenn die Liebe zur Sache dem Vortheil der Person immer vorangestellt würde. Es ist eine sonderbare Erfahrung, die nicht allein in Frankfurt gilt, dass nirgends mehr Misshelligkeit und Missgunst herrscht, als unter den Jüngern der Tonkunst. Doch hat sich auch hierin in unserer Stadt Vieles gegen früher gebessert.

Ein weiterer Brief möge Ihnen über die Leistungen berichten, deren wir uns im Anfange dieses Winters zu erfreuen hatten.

—3—

Aus Göttingen.

Ende November 1865.

Der Beginn der gegenwärtigen Saison gemahnt mich, eine alte Schuld zu tilgen und, damit Göttingen für diesen Zeitraum nicht unvertreten bleibe in Ihrer Zeitung, einen kurzen Bericht vom letztvergangenen Winter-Semester nachzuliefern.

Die fünf akademischen Concerte des Musik-Directors Hille brachten mit geringen Ausnahmen von grösseren Werken nur solche, welche man hier selten oder noch gar nicht gehört hatte. Sie dürfen Sich nicht wundern, Sachen darunter zu finden, die an anderen Orten zu den gewöhnlichen Repertoirestücken gehören. Hier liegen die Verhältnisse aber anders; hier gilt es, nachzuholen, was bei jahrelangem Mangel an einem stehenden Orchester versäumt werden musste. Vor allen Dingen war man mit Beethoven in Rückstand gekommen, und von ihm hörten wir denn auch die *Eroica* und die achte Sinfonie, die Ouvertüren zu Leonore (Nr. 3 in C) und zu Prometheus, die Phantasie für Chor, Piano und Orchester, Allegretto (Gratulations-Menuett) und Ouverture, Marsch und Chor aus den „Ruinen von Athen“. Von anderen Meistern: Ouverture, Scherzo und Finale von Rob. Schumann, die A-moll-Sinfonie und Hebriden-Ouverture von Mendelssohn, Suite (Nr. 2, E-moll) von Franz Lachner, und von kleineren Gesangwerken: Hymne an die heilige Cäcilia von Spohr, vier irische Lieder für gemischten Chor, Romanzen für Frauenstimmen von Schumann, und Ständchen für eine Solostimme nebst Frauenchor von Franz Schubert. Die Chorsachen wurden je nach Erforderniss von der ganzen Sing-Akademie oder einem Theile derselben, und zwar durchweg lobenswerth gesungen. Besonderen Eindruck auf das Publicum machte der weihevolle Marsch und Chor aus den Ruinen von Athen; auch die irischen Lieder mit ihren sinnigen Melodien und ihrem echt nationalen Gepräge sprachen sehr an; nicht weniger setzte sich die Beethoven'sche Phantasie sofort in der Gunst des Publicums fest. Den Clavierpart in derselben führte Herr Dr. Oesterley hierselbst im Ganzen befriedigend aus. Das Sopran-Solo in der Spohr'schen Hymne sang Frau Ulrich mit allgemeinem Beifalle.

Was den Vortrag der Orchesterwerke betrifft, so wird der aufmerksame Beobachter nicht unerhebliche Fortschritte gegen früher wahrgenommen haben. Diese beste-

hen hauptsächlich in seinerer Nuancirung und einem sterner Ensemble. Von Kleinigkeiten abgesehen, verdient die Ausführung der Werke durchgängig Lob, das wir um so lieber ertheilen, als wir wissen, dass Alle, der Dirigent sowohl wie sämmtliche Orchester-Mitglieder, keine Mühe und Zeit, keine Proben scheut, um die Werke mit möglichster Sicherheit und Berücksichtigung der besonderen Eigenthümlichkeit jedes Werkes und Satzes vorzuführen. Ausnahmsweise liess die Mendelssohn'sche Hebriden-Ouverture in Bezug auf klare Ausführung zu wünschen übrig. Dem dritten Satze des Schumann'schen Werkes und der Ouverture zu Prometheus gegenüber verhielt sich das Publicum gänzlich theilnamlos, während die übrigen Sachen mit Beifall und Wärme aufgenommen wurden. Das neueste Werk, die Suite von Lachner, erwarb sich auch hier viele Freunde. Wie schade übrigens, dass der Componist in diesem interessanten, zum Theil geistreichen Werke verschiedene Trivialitäten nicht zu vermeiden gewusst hat!

Im dritten Concerte fand die Aufführung des „Paulus“ von Mendelssohn statt, die, einige kleine, vielleicht kaum bemerkte Verstösse im Chor abgerechnet, das Werk in allen seinen Theilen zu voller Geltung brachte. Chor und Orchester waren sicher und nuancirten richtig und gut. Besonders lobend hervorzuheben ist die Zurückhaltung des Blechs, das bei den grossen Mendelssohn'schen Gesangwerken überhaupt gar leicht den Chor erdrückt, wenn der Dirigent es nicht im Zaume hält. Den Solo-Sopran sang unsere tüchtige Oratoriensängerin Frau Ulrich, den kleinen Alt-Part eine Schülerin derselben, eine hiesige junge Dame. Der Hof-Opernsänger Pirk aus Hannover war ein würdiger Vertreter der Tenor-Partie und wirkte neben seiner klangvollen Stimme an sich noch besonders durch seinen natürlichen und einfach noblen Vortrag. Hof-Opernsänger Haas aus Hannover, der Solo-Bass, ist ein zu geschickter Sänger, als dass ihn eine kleine Indisposition, mit der er anfänglich zu kämpfen hatte, in dem Bestreben lässig machen könnte, seine Partie mit Ehren und zu allgemeiner Befriedigung durchzuführen. Und diesen Erfolg erzielte derselbe denn auch.

Als Gäste hatten wir sonst noch: Hof-Opernsänger Bletzacher aus Hannover, der sich durch seine künstlerischen Vorträge, bestehend in einer Arie aus dem „Messias“ und zwei Balladen: „Belsazar“ von Schumann und „Harald“ von Löwe, die Zuhörer zu Dank verpflichtete. Hof-Capellmeister Bott aus Meiningen (jetzt in Hannover) spielte unter rauschendem Beifalle das siebente Violin-Concert von Spohr und „Andante und Capriccio“, ein brillantes Salonstück eigener Composition. Der talentvolle Clavier- und Orgelspieler Emil Weiss trug die

chromatische Phantasie und Fuge von Bach und den Carneval von Schumann vor. Dem Publicum ward, um es über das letztere Werk einiger Maassen zu orientiren, eine kurze, gedruckte Erklärung desselben eingehändigt, eine dankenswerthe Zugabe, wie wir sie ähnlich für manches andere Werk wünschen möchten. Herr Weiss spielte beide Werke ihrem Charakter entsprechend und mit anerkennendem Beifalle. Den Schluss des Carnevals hätten wir kräftiger und markirter gewünscht. Den Preis müssen wir dem Vortrage der Bach'schen Fuge zuerkennen, wie der junge Künstler denn überhaupt vorzugsweise ein vortrefflicher Bach-Spieler ist. Dass Frau Ulrich uns durch den Vortrag Schumann'scher Lieder erfreute, mag ebenfalls noch erwähnt werden.

Noch einiger anderer Concerte wollen wir kurz gedenken. Zunächst einer von einer Clavierspielerin, Fräulein v. Aston aus Wien, gegebenen Soiree, in der Herr und Frau Joachim mitwirkten. Dass das Joachim'sche Ehepaar das Interesse vorzugsweise in Anspruch nahm, lässt sich denken: indessen gelang es trotzdem Fräulein v. Aston, sich durch ihr Spiel Anerkennung zu erwerben. Frau Joachim sang Schubert'sche Lieder und entzückte das Publicum durch ihre herrliche Stimme und ihren edlen und innigen Vortrag; nicht weniger Herr Joachim durch sein meisterhaftes Spiel. Eine andere Soiree gab Capellmeister Scholz aus Hannover, ebenfalls mit Unterstützung von Frau Joachim, deren Liedervorträge von demselben Erfolge begleitet waren. Herr Scholz spielte die letzten drei Sonaten von Beethoven. Wenn wir auch nicht in Allem mit der Auffassung und Vortragsweise des Spielers einverstanden sind, so stehen wir doch nicht an, seine Leistungen als künstlerisch durchdachte anzuerkennen.

Dass wir ferner auch unser Patti-Concert hatten mit Jaell, Vieuxtemps und Steffens, wollen wir nicht vergessen, zu registriren. Am meisten interessirte uns der Vortrag der Kreutzer-Sonate von Beethoven und das vollendete Zusammenspiel der Vortragenden. Und zum Schlusse erwähnen wir noch einer von Fräulein A. Benfey, der Tochter des berühmten Orientalisten Professors Benfey, hierselbst gegebenen Soiree. Fräulein Benfey ist Clavierspielerin und Schülerin des Capellmeisters Reiss in Kassel, der sie auch persönlich hier einführte und unterstützte. Fräulein Benfey spielt recht nett, klar und mit Verständniss und wird gewiss eine ganz respectable Spielerin werden, wenn sie fleissig fortstudirt. Sie ist noch jung und hat also noch viel Zeit vor sich. Die Opernsängerin Fräulein Grün, die Herren Hofmusiker Herzogenrath (Violine) und Knoop (Violoncell), sämmtlich aus Kassel, unterstützten ausserdem die Concertgeberin mit bestem Erfolge.

Noch kurz erwähnen möchten wir, dass am 9. November das erste akademische Concert in dieser Saison, und zwar unter Mitwirkung des Pianisten Herrn Wallenstein aus Frankfurt am Main, statt fand, und dass Hans von Bülow am 24. d. Mts. eine gut besuchte Soiree für ältere und neuere Claviermusik gab. Später mehr hierüber.

Viertes Gesellschafts-Concert in Köln im Gürzenich,

unter Leitung des städtischen Capellmeisters, Herrn

Ferdinand Hiller.

Dinstag, den 28. November 1865.

(Schluss. S. Nr. 48.)

Diese Frage ist schwer zu beantworten; die Componisten selbst dürften wohl kaum übereinstimmende Gründe für die Wahl der alterthümlichen Benennung Suite anzugeben haben. Die Vorliebe für Archaismen, die Mode, etwas aus den früheren Epochen der Entwicklung der Tonkunst zu bringen, das, weil vergessen, für Neues gelten oder wenigstens die Neugier reizen könne, mögen ihr Theil daran haben, da ja aus denselben Gründen sogar die Programme von Virtuosen-Concerten mit Scarlatti, Rameau, Bach, Händel und für Gesang mit noch älteren Productionen gespickt werden. Eine zweite Veranlassung dürfte darin liegen, dass eine gewisse Richtung unserer Zeit sich gern über die herrschenden Formen sowohl in der Oper als in der Sinfonie erheben oder richtiger hinwegheben möchte, weil entweder deren meisterliche Abrundung und Vollendung sie drückt, oder weil sie wenigstens zu bequem, vielleicht auch unfähig sind, sie durch geistvolle Erfindung und gediegene Arbeit mit Neuem zu füllen. Daher denn die „symphonischen Dichtungen“ und im Gegensatze zu denselben die „Suiten“, und zwar in lobenswerthem Gegensatze; denn wenn jene auf ihr Panier die Ungebundenheit schreiben, so halten diese doch an der thematischen und selbst contrapunktischen Form fest, und wenn auch die Sinfonie grösseren Zuschnitt, höheren Schwung der Ideen und mehr dramatische Farbe verlangt, als die Suite, so zeigen doch die Schöpfungen der neueren „Suitiers“, wie Franz Lachner, Joachim Raff, Heinrich Esser und Grimm, dass sie das Handwerk ihrer Kunst aufs gründlichste verstehen, und Lachner hat es sogar erreicht, auch in die strenge Arbeit seiner Suiten Schwung und gehaltvolles Tonleben zu bringen.

Die neueren Suiten haben übrigens diese Art der Arbeit allein mit den älteren gemein, in allem Uebrigen bilden sie eine neue Gattung. Denn erstens vernachlässigen sie den Haupt-Charakter der älteren, die gleiche Tonart aller Stücke, und zweitens sind ihre Bestandtheile nach der Einleitung oder dem Präludium nicht Tänze, sondern symphonische Sätze. In so fern ist also der Name nicht passend. Von langsamerem Tempo waren in der Suite nur das Menuett und die Sarabande: an ein Adagio war in der Reihe der Tänze nicht zu denken, wenngleich die Sarabande gewöhnlich mehr in die Mitte gestellt und der Schluss meist mit der schnell dahin eilenden Gigue gemacht wurde. Von einem *Andante pensieroso*, einem „tiefsinnigen“, „schwermüthigen“ Andante, wie H. Esser seinen zweiten Satz betitelt, kann in einer eigentlichen Suite gar nicht die Rede

sein. Nun, zur Sühne ist die Tiefe auch eben nicht bedeutend in diesem Satze. Eher lässt sich Nr. 3, das „Scherzo“, rechtfertigen, eine Benennung, welche wir auch schon bei J. S. Bach, wenn auch nicht in der „Suite“, doch in der „Partita“, einem ähnlichen Aneinander von Stücken, finden.

Nach allem diesem wird das Haupt-Prädicat, welches der neuen Suite zukommt, nur mit dem fremden Worte „interessant“, wie ja auch das Titelwort ein fremdes ist, auszudrücken sein. Und das ist denn auch die Suite in fünf Sätzen von H. Esser: sie ist durch feine Arbeit und trefflich geführte Polyphonie für den Musiker höchst interessant, für den Dilettanten, dem die polyphone Schreibart nicht fremd ist, ebenfalls interessant, für die Mehrzahl der Musikfreunde aber fehlt es an Wärme und Glanz, an Temperatur- und Farbenwechsel. Der erste Satz liess daher das Publicum kalt, das Scherzo und Finale wurden mit Applaus aufgenommen.

Die Haupt-Aufführung des Abends bildete die „Semele“ von G. F. Händel, welche hier zum ersten Male zu Gehör kam, und zwar mit einem solchen Erfolge, dass wir jeder Concert-Gesellschaft, welche die Mittel dazu besitzt, die Aufführung dieses schönen Werkes empfehlen können*). Die Mittel bestehen nur in einem stark besetzten Orchester der Streich-Instrumente, einem guten Chor und zweien vorzüglichen Sängerinnen, Sopran und Alt, oder Mezzo-Sopran mit tiefem Register, während die Männer-Partieen, Bass und Tenor (wenn die Bravour-Arie des letzteren wegbleibt), keine grossen Ansprüche an Virtuosität machen.

Das Textbuch war ursprünglich für die Oper bestimmt und zu diesem Zwecke schon im Jahre 1707 verfasst, fand aber keinen Componisten, da die Katastrophe sich nicht auf dem Theater vorstellen liess. Erst über dreissig Jahre später nahm Händel es wieder auf, änderte Einiges daran und führte seine Composition desselben zum ersten Male in London am 10. Februar 1744 im Coventgarden-Theater auf. Der Titel lautete: „The Story of Semele“, „Die Geschichte von Semele“, weil man das Werk wegen seines antik-mythischen Stoffes nicht Oratorium nennen wollte und doch die oratoriengattige musicalische Behandlung dem Titel „Oper“ widersprach. Es gehört also zu den so genannten weltlichen Oratorien, wie „Acis und Galatea“ und „Herakles“, und ist auf dem hiesigen Programme mit Recht eine „dramatische Cantate“ genannt.

Der Inhalt ist kurz der, dass Semele, die vom Zeus erkorene Geliebte, von ihrem Vater Kadmos mit Athamas vermählt werden soll, dessen sie sich aus Liebe zu Zeus weigert. Zeus lässt sie durch seinen Adler entführen und umgibt sie mit Götterglanz. Doch Bangigkeit vor dem Verluste dieses Glückes einer Sterblichen trübt ihre Freude. Zu ihrem Troste zaubert der Gott ihre Schwester Ino herbei. Aber Zeus' Gattin Hera nahet ihr unter Ino's Gestalt mit arglistigem Trug und verführt sie, gegen Zeus den Wunsch auszusprechen, ihr in seiner wahren Gestalt als Donnergott zu erscheinen, das werde ihr Fortdauer ihres Glückes und Unsterblichkeit bringen. Die Arme lässt sich bethören, Zeus schwört beim Styx, ihr jeden Wunsch zu gewähren, und sie wird dadurch ein Opfer des boshaften Planes der Hera.

*) Die erste in Deutschland, wie wir in der Köln. Ztg. gesagt haben, war diese Aufführung nicht, da die „Semele“ im Jahre 1861 zuerst von dem Oratoriengesellschaften in München unter von Perfall's Leitung aufgeführt wurde. Jahrg. 1861, S. 191.

Die bei der hiesigen Aufführung gemachten Kürzungen erscheinen als sehr zweckmässig, da sie den Wechsel der Situationen und das dramatische Leben fördern. Sie bestehen in dem Uebergehen der frostigen Episode der Liebe der Ino zu Athamas, dem Weglassen einer von den grossen Coloratur-Arien der Semele, welche Händel sicherlich nur für eine bestimmte Gesangs-Virtuosen geschrieben hat, und der oben schon erwähnten Arie des Zeus (Tenor, Act II, D-dur). Der Gott, der Semele's Sehnsucht nach Unsterblichkeit durchschaut, aber nicht erhören darf, wie er im Recitativ (welches beibehalten wird) sagt, hält ein Selbstgespräch: „Ich muss schnell sie zerstreuen (amuse), eh' sie sich zu deutlich erklärt“, welches den Inhalt der Arie bildet, die ein schlagender Beweis dafür ist, wenn es für den Unbefangenen dessen bedürfte, dass Händel seine Coloraturen oft bloss für den Virtuosen ohne alle Berücksichtigung der Situation und des Textes geschrieben hat, denn er gibt hier dem Sänger drei Mal auf das Wort „erklärt“ („explain“) instrumentale Coloraturen! Jeder vernünftige Dirigent wird diese Arie, die an dieser Stelle geradezu etwas Komisches hat, weglassen *).

Einen schöneren Vortrag, als die berühmte Oratoriensängerin Frau Rudersdorf aus London dem Arioso in E-dur: „O holder Schlaf!“ gab, kann man sich gar nicht denken, denn einen solchen Ausdruck inniger und schwärmerischer Sehnsucht der Liebe kann nur die Verbindung einer gefühlvollen Seele mit der vollendeten Kunst des Gesanges, welche hier in der Herrschaft über die höchsten Aufgaben der Tonbildung und der Tonbehandlung besteht, erreichen. Das Ganze war ein Triumph der Reinheit, des Wohllautes und des schwelenden und verschwindenden Klingens des schönen Tones mit einer Meisterschaft, die gegenwärtig immer seltener wird und ganz auszusterben droht. Wie sehr die Sängerin aber auch Meisterin des höchst correcten und trefflich schattirten Vortrages der virtuosen Coloratur ist, zeigte sie auch dieses Mal wiederum in der Arie mit dem Spiegel, welche, auch an und für sich reizend, als nothwendig für die dramatische Handlung beibehalten war.

In Frau Collin-Tobisch, einer früheren Schülerin der Frau Marchesi in Wien, gegenwärtig in Amsterdam, lernten wir eine Sängerin kennen, welche in den Alt- und Mezzosopran-Partieen der Hera und der Ino eine Stimme von bedeutendem Umfange und sympathischem Wohllaut entwickelte und durch den Vortrag der ihr zugeschuldeten Stücke, welcher in den Arien, von denen besonders die Arie der Ino (A-dur im zweiten Acte) vorzüglich gut gesungen wurde, und in den Recitativen sich durch richtiges Verständniss und einfach edle, künstlerische Wiedergabe auszeichnete, verdienten Beifall erwarb.

Chor und Orchester waren recht gut, die ganze Aufführung der Art, dass die Zubörerschaft in vollster Befriedigung den Saal verliess.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln, 4. December. Aus dem in der gestrigen General-Versammlung des Conservatoriums der Musik vorgetragenen Berichte ist der gedeihliche Fortgang zu entnehmen, dessen sich die für die musicalischen Interessen unserer Stadt so wichtige Kunstanstalt zu

*) Vergl. den Artikel über Händel's „Semele“ in Nr. 32 und 33 des Jahrgangs 1861 dieses Blattes.

erfreuen hat. Ihre Schülerzahl hat die durch den Raum gegebene Gränze fast erreicht, und unter den vielen auswärtigen Schülern (im Winter-Semester 1864—65: 38, im Sommer-Semester 1865: 42) befinden sich Americaner, Russen, Polen, Engländer und Holländer. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden betrug im Winter 123, im Sommer 134. Von den 13 Lehrern, welche an der Schule thätig sind, traten aus: am 1. April 1. J. Herr F. Breunung, der an der Anstalt seit April 1854 unterrichtete und zu Aachen städtischer Capellmeister geworden ist; am 1. October Herr Ferdinand Böhme, der seit Herbst 1858, und Herr Woldemar Bargiel, der seit Herbst 1859 Lehrer der Anstalt war, jener aus Gesundheits-Rücksichten, dieser in Folge seiner Wahl zum Director des Conservatoriums und der Concerte zu Rotterdam. Herr Breunung wurde durch Herrn Friedrich Gernsheim, bisherigen Musik-Director in Saarbrücken, Herr Bargiel durch Herrn Ernst Rudorff, der zuletzt neben Stockhausen die philharmonischen Concerte in Hamburg leitete, und Herr Böhme durch Frau Mathilde Marchesi ersetzt, welche während sieben Jahre die Gesangklassen am Conservatorium zu Wien geleitet hat und Sängerinnen ersten Ranges, wie Antoinette Fricci, Ilma Murska, Gabriele Kraus und Therese Tietjens, unter ihren Schülerrinnen zählt. — Den trefflichen Lehrkräften entsprechend, haben die Resultate der Schule fortgefahrene, durchaus erfreuliche zu sein. Neben dem Contingent von acht tüchtigen Geigen, das sie dem Orchester unserer Gürzenich-Concerte stellt, neben achtungswerten Sängerinnen, die sie für öffentliche Productionen, und gediegenen Musiklehrern, die sie für den Privat-Unterricht fortwährend heranbildet, hat sie in diesem Jahre zum zweiten Male einen ihrer Schüler das Stipendium der frankfurter Mozart-Stiftung davontragen und drei ihrer Schüler Musik-Directoren in rheinischen, resp. westfälischen Städten werden sehen. — Das Conservatorium, das im verflossenen Jahre aus Gaben einzelner Gönner dem Gürzenichsaale die Hauptzierde einer Orgel zu geben in die Lage gesetzt wurde, hat auch in diesem Jahre von Seiten der Herren Geheimen Commercierrath Abr. Oppenheim, Commercierrath V. Wendelstadt, Louis Mertens, des kölner Sängerbundes und des Musikfest-Comité's sich ausserordentlicher, zum Theil reicher Geldgeschenke zu erfreuen gehabt. Die Unterstützung der Stadt, die Beiträge der Zeichner haben sich auf gleicher Höhe gehalten, und so darf der Hoffnung des Vorstandes in der gestrigen General-Versammlung beigetreten werden, dass in Zukunft dem trefflichen Institute nicht nur die regelmässigen Beisteuern verbleiben werden, deren es zu seiner Existenz bedarf, sondern dass es durch grössere Geldspenden allmählich in die Lage kommen möge, aus eigenen Mitteln seine künstlerischen Zwecke und die Ausbildung des musicalischen Lebens unserer Vaterstadt zu erreichen.

(K. Z.)

Herr Concertmeister Leopold Auer aus Düsseldorf gab am 5. d. Mts. eine Soiree im Hotel Disch, in welcher er durch den Vortrag der Violinstimme in dem *Duo appassionato* für Pianoforte und Violine von F. Hiller, der die Clavierstimme selbst ausführte, ferner eines *Adagio* von Spohr, des *Perpetuum mobile* von Paganini, einer fugirten Sonate von Bach und Variationen von Ernst eine Meisterschaft bewährte, welche sich durch einen vollen Ton und eminente Virtuosität charakterisiert. In Bezug auf die jetzt überhand nehmende Mode, Bach'sche Fugen und Musik ähnlicher Gattung in Concerten zu spielen, können wir die Bemerkung nicht zurückhalten, dass die Beweise von Virtuosität in Ueberwindung der Schwierigkeiten dieser Musik eigentlich doch nicht vor das grosse Publicum gehören. Die Violine ist kein Instrument für mehrstimmige Compositionen; wir gestehen, dass die Hervorbringung einer Reihe von Accorden, welche der Natur der Sache nach doch niemals in einem völligen Zusammen, sondern immer nur in einem wenn auch rapiden Nacheinander erklingen, auf uns niemals einen musicalisch-schönen Eindruck gemacht hat, und dasselbe ist der Fall mit den dreistimmig oder gar vierstimmig fugirten Sätzen. Kritik

und sehr achtungswerte Künstler eifern gegen die Schaustellung der technischen Fertigkeit in Bravourstücken: kann denn aber der Umstand, dass bei den contrapunktischen Virtuosenstücken der Musiker und Kenner die Arbeit mit Interesse verfolgt, eine Rechtfertigung der Production im Concerte abgeben? Die Antwort darauf möge dieses Mal, umgekehrt wie sonst, eine Frage geben, nämlich die: „Wird die gedachte Composition um ihrer selbst willen, oder zum Beweise der technischen Fertigkeit gespielt?“ — Und nun kommt bei der Violine hinzu, dass eine ihrer schönsten Eigenschaften, die Wirkung der Doppelgriffe von zwei Tönen, dadurch überboten und verdrängt wird. Man denke nur an den herrlichen Eindruck dieser Doppelgriffe z. B. in Spohr's Gesangscene und überall da, wo sie nach der einfachen Melodie, die das eigentliche Wesen der Violine ist, eintreten! Auch Spohr waren jene Bach'schen Sonaten und Fugen keineswegs unbekannt; er liess sie seine Schüler spielen, und wir haben sie von einem der tüchtigsten unter diesen, Karl Probst, in den 1820er Jahren Concertmeister in der Hofkapelle zu Dessau, oft gehört: aber sie öffentlich als Bravourstücke zu produciren oder produciren zu lassen, fiel ihm nicht ein. — Die Herren Hiller und Rudorff trugen drei vierhändige Clavierstücke von Rudorff vor, und Herr Wolf sang die Tenor-Arie: „Dies Bildniss“ u. s. w. von Mozart. Letzteren müssen wir erinnern, dass wenn ein Sänger am Schlusse das jedenfalls ungehörige hohe *b* mit der Brust nimmt, ihm allenfalls diese Eitelkeit, um seine Stimme zu zeigen, verziehen werden könne: dasselbe *b* aber mit dem Falset genommen, wird geradezu lächerlich.

Am Donnerstag den 7. d. Mts. gaben Herr und Frau Marchesi im Hotel Disch ihr zweites historisches Concert, worin sie die Entwicklung der Arie und des Duets von Porpora (1735) bis Rossini durch ihre Vorträge anschaulich machten. Die Herren Seiss, Gernsheim und Rudorff unterstützten das Künstlerpaar durch Vorträge auf dem Pianoforte. Leider waren wir durch Unwohlsein verhindert, dem interessanten Concerte beizuhören, dessen Programm durchweg mit grossem Beifalle ausgeführt worden sein soll.

Coblenz, 4. December. Ihre Majestät die Königin Augusta zeichnete durch ein huldvolles Ehrengeschenk, eine Garnitur von Knöpfen mit Brillanten, den Director des Musik-Instituts, Herrn Max Bruch, aus, welches Sie ihm vor Ihrer Abreise nach Berlin „in Anerkennung seiner schönen Leistungen“ zu übersenden geruhte. In dem Abonnements-Concerte in voriger Woche wurden die „Scenen aus der Frithjofs-Sage“ von M. Bruch mit ganz ausserordentlichem Erfolge gegeben; eine Vereinigung aus den hiesigen Männer-Gesangvereinen bildete den Chor, die Soli sangen Fräulein Elise Rempel aus Köln und Herr Bertram vom Hoftheater zu Wiesbaden, und erwarb namentlich der ausdrucksvolle Vortrag der Gesänge der „Ingeborg“ der Sängerin lebhaften Beifall. Der Enthusiasmus des Publicums war gross und offenbarte sich nach jeder Nummer durch stürmischen Applaus.

Herrn Musik-Director Jähns in Berlin hat der von ihm geleitete Gesangverein bei der Feier seines zwanzigsten Stiftungstages einen Tactstock, ein wahres Kunstwerk aus der Werkstatt der Goldarbeiter Sy und Wagner überreicht. Herr Jähns ist als ein enthuasiastischer Verehrer C. M. von Weber's bekannt: er sammelt alle Reliquien des Meisters, hat das Landhaus desselben zu Hösterwitz bei Dresden mit einer Lyra geschmückt u. s. w. Ihm verdanken wir auch die chronologisch geordneten Verzeichnisse der musicalischen und literarischen Arbeiten von C. M. von Weber in der Biographie desselben von Max Maria von Weber.

Musicalisches aus Schulpforta. Die Ende Juli d. J. in Schulpforta Statt gefundene Versammlung des Gustav-Adolf-Vereins gab Veranlassung, dass nach dem in der Buchenhalle bei Kösen abgehaltenen Fest-Gottesdienste in der Anstaltskirche zu Pforta eine Aufführung geistlicher Tonwerke zum Besten der Vereinszwecke veranstaltet wurde. Von dem Sängerchor wurden unter Leitung des Musik-Directors Seiffert die von dem letzteren auf das Programm gestellten geistlichen Tonstücke, als: „Jerusalem, du hochbegabte Stadt“ (rhythmischer Choral), Psalm von J. Schnabel, „Du Hirte Israels“ von Bortniansky und „Verlass' mich nicht“ von Greef ausgeführt. Ausserdem erfreute sich das Concert der gefälligen Mitwirkung des zur Zeit im Bade Kösen sich aufhaltenden Professors Sieber aus Berlin, indem derselbe die Arie: „Gott sei mir gnädig!“ aus Paulus und eine Umschreibung des Vater unser von Dante (von Herrn Sieber componirt) mit sonorer Stimme und ausdrucksvoll vortrug, so wie auch eine Schülerin desselben eine Arie aus dem „Elias“ von Mendelssohn und ein geistliches Lied von Frank mit wohlklingender, gut gebildeter Stimme zu Gehör brachte. Sämtliche Vorträge, zu deren Einleitung Musik-Director Seiffert Präludium und Fuge von J. S. Bach (*D-moll*) in correcter Weise spielte, erweckten allgemeine Befriedigung. — Noch ist eines Concertes Erwähnung zu thun, welches vor dem Schlusse der Anstalts-Ferien in Verbindung mit dem in Schulpforta bestehenden Gesangvereine Statt fand. In dem ersten Theile desselben brachte Musik-Director Seiffert die Chöre aus dem Bergmannsgruss (eine Art Melodrama) von Anacker zur Aufführung, und wurden die Solo-partieen theils aus dem Anstaltschor, theils aus dem Gesangvereine vertreten. Den zweiten Theil bildete die Ouverture zu Egmont, der Festgesang an die Künstler von Mendelssohn, ein Lied von Schubert und die Ariette *In questa tomba* von Beethoven. Bei der letzteren (von Beethoven im Jahre 1801 componirt) dürfte es von Interesse sein, auf die Entstehungsart zurückzugehen. Bei einer Assemblee in Wien wird von einer Gräfin auf dem Flügel phantasirt, während dessen sich dem Dichter Caspani seine Empfindungen zu vorerwähntem Gedichte gestalten, das von allen damaligen wiener Componisten (von Zingarelli zehn Mal) in Musik gesetzt wurde; die Beethoven'sche Composition aber hat alle übrigen überdauert und ist in neuerer Zeit wieder aufgelegt worden.

Richard Wagner ist doch ein wahres Glückskind! Nicht desswegen, dass er immer wieder Freunde findet, die ihm ihr Geld in den Schooss werfen, sobald der Vorrath durch's Danaidenfass verlaufen, sondern dadurch, dass sein höchster Wunsch, Aufsehen zu machen, stets wieder aufs Neue in Erfüllung geht, wenn er irgendwo fehlgeschlagen. Hierin hat er mehr Glück, als sein Freund in Rom; denn während dieser, der sich von der Welt zurückzieht, um Effect zu machen, es erleben muss, dass man kaum davon spricht, sondern höchstens die Achseln zuckt, betritt Wagner auf einmal wieder die politische Bahn oder wird von einer Partei, die ihn benutzt, auf dieselbe vorgeschoben, und siehe! alle Zeitungen sind voll davon, an ihrer Spitze sogar die Neue Preussische! Sie macht ihn zu einem Intriganten gegen den Geheim-Secretär des Königs von Baiern, der freilich die Bewilligung seiner Anträge auf neuen Theater- und Strassenbau und Errichtung einer Propagandaschule für sein Musik-System widerrathen haben soll. — Nach einem Telegramm der K. Ztg. vom 7. d. Mts. aus München meldet die Bayerische Zeitung, der König habe, über die thatsächlichen Verhältnisse der vielbesprochenen Conflicte informirt, Herrn Richard Wagner den Wunsch ausgedrückt, derselbe möge einige Monate aus Baiern verreisen. — Nach anderen Nachrichten aus München soll Wagner das Opfer einer Intrigue der ultramontanen und reactionären Partei sein.

Den zahlreichen Freunden und Schülern unseres verehrten M. Hauptmann theilen wir mit, dass so eben ein neues Portrait von ihm erschienen ist, eine aus dem bewährten Atelier des Herrn Hecker in Dresden hervorgegangene grosse Photographie. Sie ist gefertigt nach einer von Frau Dr. Hauptmann entworfenen und ausgeführten Kreidezeichnung, die sich eben so durch die liebevolle und lebenswahre Wiedergabe der Persönlichkeit des Meisters, wie durch feine künstlerische Durchbildung auszeichnet. Zu beziehen ist dieses Portrait, dessen Vortrefflichkeit und bescheidener Preis eine grössere Verbreitung hoffen lässt, durch die Hinrich'ssche Buchhandlung in Leipzig.

Wien. Aus vollkommen verlässlicher Quelle erfahren wir, dass der Grund, warum der Hiller'sche „Deserteur“ Seitens unserer Hofoper zurückgelegt worden sei, in der Ablehnung einer Hauptpartie Seitens eines Sängers beruhe, der zur Uebernahme nichtseriöser Rollen nicht verpflichtet ist. Das ist ein Motiv, das man gelten lassen kann. Warum aber ein officiöses Blatt statt dieses einfachen, wahrheitsgetreuen Grundes die Schwäche des nachgelieferten zweiten Actes vorschützt, wo doch das ganze Werk schon früher in Köln und Karlsruhe aufgeführt worden ist, lässt sich nicht einsehen. Wir haben keinen Grund, für Hiller Lanzen zu brechen, aber wir haben es nie vermocht, zu schweigen, wenn Jemanden offenes Unrecht geschah, und thun es daher auch in diesem Falle nicht.

Auffindung von Schubert-Manuscripten. Man schreibt aus Wien, 6. December: Herrn Herbeck wurde im Laufe der letzten Tage von der Witwe Ferdinand Schubert's ein Päckchen bisher ganz unbekannt gebliebener Manuscripte seines Bruders Franz zum Kaufe angeboten. Herbeck kaufte diesen höchst werthvollen Nachlass des deutschen Liederfürsten für den Männer-Gesangverein an und hat zunächst einen der vielen Chöre, die sich darin skizzirt vorfinden, mit Orchesterbegleitung eingerichtet. Derselbe führt den Titel: „Morgengesang im Walde“, und ist von hinreissender Wirkung. Dieser Chor gelangt in dem nächsten Concerte des Männer-Gesangvereins, das am 10. December im Redoutensaale Statt findet, zur Aufführung.

Vor Kurzem hat Tichatschek die Partie des Rienzi zum hundertsten Male gesungen.

Ankündigungen.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, grosse Budengasse Nr. 1, so wie bei J. FR. WEBER, Höhle Nr. 1.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung
erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.